

Zwei Oltner Sagen

Autor(en): **Pfluger, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **34 (1972)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Oltner Sagen

Von ELISABETH PFLUGER

Der Hagbärgschatz

Ussen am schönen Oltner Stadtgarte, a der Trimbecher Gränze, isch vor alte Zite d Burg Hagbärg uf der Höchi gstange. No hüt wei alti Oltner styf und fest für wohr haa, i de Felsechammere vo der Burg sig e ryche Schatz vergrabe. Wär di rächten Auge hätt und s rächte Wort wüsst, chönnt en finge und reiche.

Jede Karfritig tued si ne Chlack uf, und der Bärgeist chunnd füre. Er treit e schwerer mid Yse bschlagni Chisten ad Heiteri, dräit der Schlüssel und nimmt e guldigi Broschen use, e Ring, e Spange, ne Chetti. Uf nes Tuech us nachtblauem Samed leit er Stück für Stück ad Sunne, as d Edelsteine i allne Farben uflüchten und glitzere und di ärbsgrosse Perle sidig schimmere. E warme Glanz und Flimmer goht vo dene pächtig chremänzlede Schmuckstück us, as eim fast d Augen überlaufe. Der Bärgeist wome vor luter Luege fast vergässe hed, foht jetz afo tanze und um dä Guldschatz umegumpe. Aber de gseht er ufsmol nümme us, wi dä vornähm agleit Burgheer, wod Chischte häre treit und d Edelstei usegchroomed hed. E Geissbock ischs, e choleschwarze, wüeste, stinkige Geissbock, wo meggeled und sini Gabriole macht.

Wär jetz s rächte Wort wüsst, häd allwäg gwunnigs Spil. Aber no jede wo so witt choo isch, hed e Schrecken überchoo, hed e Geuss too oder isch es paar Schritt hingertsi zrugg. Denn ischs verlore. Augeblicklig si der Geist und s Guld und d Chiste verschwunde, wi dur ne Zauberschlag. Me cha luegen und sueche wime wod, me fingt ekeis Löchli oder Chleckli im Bode, wone Yschlupf zu der Schatzchammeren im Hagbärg deet verrote. Wär aber einisch s rächte Wort verpasst hed, cha nochedee a jedem Karfritig go luege wiener wott: Der Hagbärgschatz gseht men umen einisch im Läbe.

Der Jümpferenacher

Vor es paar hundert Johre isch en ordligen Oltner Buuresohn z Chilt zumene Töchterli uf der rächten Aaresiten ähne, i weiss nid, äb i Fustlig oder ufd Wartburghöf. Am Monedsmäred im Augste hed er das Jümpferli welle go reiche für chli zäme go z chroomen und denn z Tanz. Das Aenni isch aber ufem Fäld gsi, neume ganz a der Aarbiger Gränze und hed Chorn absichled wi wild. Es hed nid umegluegt, bis der Burst näbem gstangen isch unds aagredt hed: «Grüess di Aenneli! Du bisch es Gschafferigs! Aber gönn dir jetz

au es Freudeli und chum mitmer z Märed!» — «Ha nid derzit!» hed s Meitschi gschnauzt. Der Burst hed si nid so gleitig lo abschüfele: «Ee Aenneli, mir zlieb! Wenn chli verschnufed hesch, masch morn wider vil besser. Gäll du chunnsch mitmer?» «Gang du jetz, du versuumsch mi nume!» hed s Meitschi gäitsched. «Der Tüfel söll mi reiche, wenn i bis am Eis dä Plätz nid fertig abghaue ha, Gott v . . .» Der Burst isch verschrocke bis id Seel ine, ab däm grüslige Fluech. Ganz gschlagen isch er ewägg trotschled und hed der Chopf lo hange. Die bösi Jumpferen aber hed witer Chorn abgsichled, i eim Jufel und Chyb, bis übers Mittaglüten us. No sibe Hampfele stöi, jetz no föif; do fohts aa viertle vom Stadtturm här, und jetz schlohts Eis. — E Chlupf! Der Bode tued si uf wines Sodloch. E Göiss! und s Jümpferli isch mit de letschte drei Hampfele Chorn wo no gstange si, versunke. Es schüttled der Bode wi bimene Aerdbebe, und s Loch isch wider zue. Ume ne kreisrunde Sank im Härd zeigt no d Stell, wo das bösen Aenni verschwunden isch.

Däm Plätz seit me sithär der Jumpferenacher, und mid allem Usfülle und Yebne sig dä Sank im Bode nid ewägg z bringe.

Das Buch des Schwarzbubenlandes

Albin Fringeli: Schwarzbubenland. Vom Passwang ins Leimental. Fotos von Werner Hungerbühler und Fred Struchen. 36 Text- und 136 Bildseiten, davon 12 mehrfabrig. Syntosil-Einband. Preis: Fr. 39.—. Verlag Vogt-Schild AG, Solothurn.

Die langerwartete Monografie über das Land der Schwarzbuben. Die Schwarzbuben, ein unbekanntes Volk? Ehrenname oder versteckter Vorwurf? Sie sind da, obwohl in offiziellen Verzeichnissen nirgends ein Schwarzbubenland zu finden ist, wohl aber die solothurnische Amtei Dorneck-Thierstein. Einst dem Fürstbistum Basel zugehörend. Gegen Ende des Mittelalters stürzten sich zwei Rivalen auf das Grenz- und Durchgangsland: die Stadt Basel und Solothurn. Die bizarren Formen des heutigen Grenzverlaufs zeigen, wo sich der eine, wo sich der andere einnisten konnte. Dreiundzwanzig Gemeinden bilden das Schwarzbubenland, und die gesamte Wohnbevölkerung beträgt rund 23 000 Personen. Über diese historische Entwicklung, aber auch über Geografie, Geologie und Topografie, über Kultur, Kunst und Brauchtum, über Wirtschaft, Handel und Wandel weiss der bekannte Volkskundler und Schriftsteller Dr. h. c. Albin Fringeli aus Nunningen anschaulich zu berichten. Überrascht stellt der Leser fest, wie reich dieser solothurnische Landstrich, der im Norden vor die Tore Basels und über die Birsig sogar ins Elsass hinein vorstösst, an Eigenheiten, landschaftlichen und kulturellen Schönheiten ist. Die wildschöne Landschaft zwischen der Hohen Winde, dem Passwang, dem Fringelikamm und dem Blauen, dem Gempenstollen und dem Leimental, an der Lüssel, der Birs, dem Kastelbach, dem Orisbach, der Lützel